

Kolumbien-aktuell

No. 438 26. September 2006

1. Frieden:

- **Die Kosten des bewaffneten Konflikts für den Privatsektor**

2. Menschenrechte

- **Die Kinder von Belén de los Andaquíes**

3. Politik:

- **Die zweite Amtszeit Uribes. Mehr vom Selben?**

Leitungsequipe:

Alejandro Angulo S.J., CINEP; Gabriel Izquierdo S.J., Redunipaz
Carlos Salgado, PLANETA PAZ; Camilo Castellanos, ILSA

Direktion:

Natalia Rey

Redaktion:

Alejandro Angulo S.J.; Natalia Rey; Camino Tamayo

Gestaltung der Website:

www.actualidadcolombiana.org

e-mail: actualidadcolombiana@cinpe.org.co

Übersetzung ins Deutsche und Versand in Europa:

Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien, Postfach 7004, CH-6000 Luzern 7 / Schweiz

e-mail: askluzern@datacomm.ch; Internet: www.askonline.ch

1. Frieden: Die Kosten des bewaffneten Konflikts für den Privatsektor

Interview mit Angelika Rettenberg, Ph.D in Politikwissenschaft, Professorin und Direktorin des „Forschungsprogramms Friedensaufbau“ Conpaz der Universität Uniandes.

Kolumbien Aktuell hat Angelika Rettenberg interviewt, die Direktorin von Conpaz, um mehr über ihre Forschung zu den Kosten des bewaffneten Konflikts für den Privatsektor in Kolumbien zu erfahren. Die Resultate zeigen, dass auch Firmen, die nicht direkt Opfer von Angriffen wurden, wegen des Krieges hohe Kosten zu tragen haben.

Warum ist es notwendig, zwischen dem Privatsektor und der Zivilgesellschaft Brücken zu schlagen, um Frieden aufzubauen?

Es gibt heute ein Mandat der öffentlichen Institutionen, dies zu tun. Zudem gibt es aber auch empirische Belege dafür, dass Allianzen zwischen Sektoren eher die von allen erwarteten Resultate produzieren. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Isolation zu überwinden, in der sich der Privatsektor normalerweise in Bezug auf seine friedensfördernden Aktivitäten befindet. Kann diese

Isolation überwunden werden, ist es dem Privatsektor auch möglich, pro-aktiver Allianzen mit Organisationen der Zivilgesellschaft einzugehen, die dann den zu ergreifenden Prozessen grössere Stabilität und Legitimität geben.

Welche Art von Konfliktkosten sind für den Privatsektor am häufigsten?

Das ist eine interessante Frage. Man muss zwischen direkten Kosten – angegriffen werden, entführt oder erpresst werden, ein Attentat erleben – die gezielt auf eine Person und Firma gerichtet sind, und den indirekten Kosten unterscheiden. Die indirekten Kosten haben damit zu tun, was es bedeutet, in einem komplizierten Umfeld tätig zu sein, so eben beispielsweise in Kolumbien. Diese indirekten Kosten sind viel verbreiteter und höher als die direkten, wie sich aus der Umfrage ergibt, die Conpaz zusammen mit dem Zentrum für Entwicklungsstudien CEDE und International Alert durchführte. Diese Umfrage hat gezeigt, dass beispielsweise entgangene Geschäftsmöglichkeiten oder Verspätungen beim Warentransport wegen nicht funktionierenden Verteil- und Transportnetzen sehr häufig sind und für die kolumbianischen Unternehmer die grössten Kosten verursachen.

Welche Art von Unternehmen sind von diesen Kosten am stärksten betroffen?

Es sind dies v.a. die grossen Unternehmen und diejenigen, die im ganzen Land tätig sind. Die grossen, weil sie für jemanden, der z.B. erpressen will, attraktiver sind, und weil sie unter widerwärtigen Bedingungen am meisten zu verlieren haben. Die landesweit tätigen Firmen sind in der Regel auch gross, und sie müssen ihre Transporte auf den Landstrassen des ganzen Landes abwickeln und dabei auch Konfliktgebiete durchqueren.

Was für konkrete Aktionen kann ein Privatunternehmen in Kolumbien unternehmen, um einen Beitrag zum Frieden zu leisten?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Sie können z.B. soziale Investitionen tätigen, über Kooperativen und in produktiven Entwicklungsprojekten – was in verschiedenen Landesgegenden auch schon getan wird -, oder sie können Ausbildungsprogramme, die nicht nur ihre eigenen Arbeiter begünstigen, finanzieren, und nicht zuletzt können sie Steuern bezahlen! Die Steuerhinterziehung hier ist enorm, und zu einem Teil haben die fehlenden Mittel zur Finanzierung der Entwicklung mit der hohen Steuerhinterziehung zu tun, denn es ist Geld, das der Staat nicht erhält, um das zu tun, was er tun müsste. Ebenso können die Privatunternehmen aufhören, die Paramilitärs zu finanzieren, wie sie es bisher taten, und sie können aufhören, die Umwelt zu verschmutzen und die Arbeitsgesetze zu missachten. Zudem können sie, wie ich es schon angetönt haben, in pro-aktiver Art und Weise soziale Investitionen konkret für den Friedensaufbau tätigen, dies insbesondere auf lokaler Ebene im näheren Umfeld der Firma.

Da die Unternehmen ja rationale Organisationen sind, kann man davon ausgehen dass, wenn es einmal zu einer Waffenruhe gekommen ist, die Unternehmen aufhören werden, Aktionen der Friedensförderungen zu tätigen?

Ja, sogar schon vor der Erreichung einer Waffenruhe! Was wir immer wieder beobachten konnten ist, dass das Argument der Friedensdividende und die Teilnahme des Unternehmenssektors an der Friedensförderung dann am höchsten sind, wenn ihnen das Monster ins Genick bläst: wenn wir eine Wirtschaftskrise, hohe Konfliktkosten und ein schwacher Staat haben. Wenn eine oder alle Krisenvariablen abnehmen, nehmen auch die Anhänger der Friedensförderung unter den Unternehmen ab..... und dies erleben wir im Moment in Kolumbien. Im Jahr 2000 beispielsweise kamen wir aus einer Wirtschaftskrise und einem allgemeinen nationalen Drama heraus, aber es gab einen Friedensprozess und eine starke Beteiligung der Unternehmer. Als dieser von den Unternehmen unterstützte Friedensprozess keine Resultate zeigte, die Politik der Demokratischen Sicherheit hingegen schon, fiel das ganze Interesse der Unternehmer an der Friedensförderung in sich zusammen. Zum heutigen Zeitpunkt ist es viel schwieriger zu erreichen, dass sie beim Aufbau des Friedens teilnehmen.

Was für Räume gibt es, damit sich die Unternehmen am Aufbau des Friedens beteiligen können?

Die Handelskammern fördern z.B. solche Initiativen, es gibt mehrere davon in verschiedenen Landesgegenden. Das typische ist, dass sich mehrere Unternehmen zusammentun und gemeinsam

arbeiten. Ein Beispiel dazu ist die Initiative Vallenpaz, die vom Privatsektor im Valle del Cauca und im Cauca angeführt wird und auch Universitäten und soziale Organisationen etc. mit einschliesst. Es gibt dabei Projekte, wo die Unternehmen kein Geld spenden, sondern Know How, Verwaltungsfähigkeiten, Planungs- und Gestaltungskapazitäten beisteuern, damit in den *roten Zonen* dieser beiden Departemente die strukturellen Gründe des lokalen Krieges überwunden werden können, die Gründe die zu internen Vertreibungen und zu einer höheren Konfliktintensität führen. So fördern sie z.B. produktive Projekte, damit die Kleinbauern anderes als Koka produzieren können und ermöglichen ihnen direkte Vermarktungskanäle in Cali, damit sie nicht an die Zwischenhändler verkaufen müssen. Dies hat den positiven Effekt, dass der produzierende Kleinbauer ein viel höheres Einkommen erzielt. Dies ist ein konkretes Beispiel, was gemacht werden, es ist ein Projekt das funktioniert und Resultate abwirft.

Was für externe Akteure fördern oder hemmen die Absicht der Unternehmen, sich in der Friedensförderung zu betätigen?

Zuerst muss gesagt werden, dass die Unternehmen eine gewisse Leidensfähigkeit haben, die je nach Wirtschaftssektor, Unternehmen und Grösse des Unternehmens grösser oder kleiner ist. Der Bergbau- und Erdölsektor hat z.B. eine sehr hohe Konflikttoleranz, sie sind sich gewohnt, in sehr komplexen Situationen zu operieren. Es muss sehr viel oder etwas sehr schlimmes geschehen, damit sie sagen, wir gehen, es reicht. Andere Unternehmen haben keinen solch langen Atem. Eine dauerhafte bewaffnete Aktion sei es durch direkte Angriffe oder durch Erpressung, kann also dazu führen, dass Unternehmen sich dazu entscheiden, sich zurückzuziehen, an einen anderen Ort zu ziehen oder sich sogar ganz aus dem Geschäft zu verabschieden, wodurch natürlich auch ihre Handlungs- und Kooperationsfähigkeit reduziert wird. Meistens geschieht dies jedoch nicht, da eine Art stabiles Gleichgewicht zwischen Unternehmen und bewaffneten Akteuren auf lokaler Ebene entsteht, wobei die bewaffneten Akteure nie mehr erpressen als das Unternehmen verkraften kann. Es kommt somit zu einem sehr perversen modus vivendi, da die eine Seite weiss, wie viel sie verlangen kann, und die andere Seite weiss, wie viel sie bezahlen kann, ohne Verluste zu machen.

Nun gut, andere Akteure wie internationale Organisationen sind auch relevant, und es kommt häufig vor, dass eine internationale Entwicklungsorganisation die direkten Kosten des Friedensaufbaus übernimmt. Vallenpaz ist ein solches Beispiel und es gibt weitere ähnliche Beispiele wo es nicht der Unternehmer ist, der das Geld gibt. Davon auszugehen, dass die Unternehmer Geld aus der eigenen Tasche nehmen, ist wenig wahrscheinlich. Schneller zum Ziel führt, ihnen Geld von anderen zu geben, damit sie es verwalten, wodurch es zu einer Funktionsteilung kommt, die den Friedensaufbau stimuliert. Das heisst, wenn ich z.B. als Unternehmer eigene Arbeit aufwende, um im Gegenzug lokale Gemeinschaften zu haben, die meinem Geschäft positiver gegenüberstehen, und ich so ein Umfeld habe wo ich ruhig meinen Geschäften nachgehen kann, ist das ein Resultat, das mich zu Aktionen ermuntert.

Und welche Rolle spielt der Staat in all dem?

Der Staat spielt in dem Sinne eine Rolle, dass er abwesend ist. Das heisst, viele Unternehmen, wenn sie sich mit Friedensförderung beschäftigen, tun sie dies als Reaktion auf die lokale Abwesenheit des Staates. Ich spreche von Beispielen wie Indupalma im Mittleren Magdalenatal, wo dieses Unternehmen völlig verletzlich und exponiert ist. Es herrscht dort eine tiefe Einsamkeit, in der das Unternehmen in Mitten einer komplexen Situation versucht, Palmöl zu produzieren, und wo die Armee häufig die einzige staatliche Präsenz ist die kommt und geht. Der Rest der Zeit ist das Unternehmen auf sich alleine gestellt und seine Geschäftstätigkeit dem Hin und Her des lokalen bewaffneten Konfliktes ausgesetzt.

Interessanterweise ist es aber häufig der Staat, der aus diesen friedensfördernden Aktionen des Privatsektors direkten Nutzen zieht. Zum Beispiel im Fall von Vallenpaz war eines der Ziele der Unternehmen, die offiziellen Institutionen in die Gemeinden zu bringen, wo sie tätig waren, damit das Telefon wieder funktioniert, die Aufsichtsbehörde, das Zivilstandswesen um die Kinder zu registrieren.....kurz, dass ein Minimum an staatlicher Präsenz herrscht. In diesem Sinne muss der Staat keine Kosten tragen, er ist vielmehr zuerst der Verursacher der Probleme, sieht sich dann aber sogar begünstigt.

Gibt es beträchtliche Unterschiede zwischen den Unternehmen, deren Geschäftstätigkeit vollständig städtisch ist und denjenigen, die regional oder v.a. auf dem Land operieren?

Auf dem Land werden sie in der Regel leichter Opfer des Konflikts, das heisst es gibt schon einen qualitativen Unterschied beim Druck, den der Konflikt auf dem Land oder in der Stadt ausübt. Das zeigt sich z.B. auch darin, dass das Phänomen des Paramilitarismus auf dem Land entstand, durch Viehzüchter und Ackerbauern die über die Feindseeligkeiten der Guerilla verzweifelt waren und sich einer staatlichen Abwesenheit gegenüber sahen, und die sich deshalb organisierten, um diesem Phänomen entgegen zu treten. Sagen wir also, dass die Anfeindungen wie auch die Antworten darauf auf dem Lande schwerwiegender sind als in der Stadt. Das heisst aber nicht, dass man in der Stadt den Konflikt nicht spüren würde. Auch wenn man z.B. glaubt, in Bogotá sei man viel weiter vom Konfliktgeschehen weg, so gibt es doch Zonen in der Stadt – beispielsweise Soacha, Bosa oder Ciudad Bolívar – wo Unternehmen tätig sind, die dem selben Regime von Erpressungen, Schutzgeldzahlungen und Verfolgung ausgesetzt sind, wie wenn sie auf dem Land wären. Dabei arbeiten sie z.B. nur zwanzig Minuten von ihrem Haus entfernt. Das heisst, in der Stadt sein ist nicht zwangsläufig eine Garantie, nicht vom Konflikt betroffen zu sein, aber im Allgemeinen ist der Druck hier in der Stadt geringer.

Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Entdeckungen der Untersuchung, die Sie durchführten, und was für Schritte sollten unternommen werden?

Ich möchte v.a. zwei Aspekte der Untersuchung hervorheben: Erstens, wenn man den traditionellen Diskurs der Unternehmer anschaut, enthält dieser Überlegungen wie „mir ist nichts geschehen, ich wurde nicht entführt und nicht erpresst...“, und damit wollen sie ausdrücken, dass die Kosten des Konfliktes ihrer Meinung nach übertrieben werden. Was unsere Untersuchung zeigt ist, dass dies teilweise stimmt, direkt sind nur wenige vom Konflikt betroffen. Das heisst, dass es glücklicherweise in diesem Land doch nicht so häufig ist, dass die Unternehmen direkt unter den Folgen des Konflikts leiden. Aber es gibt etwas, dem alle stark ausgesetzt sind und das sie tatsächlich nicht einkalkulieren: wie viel sie die Sicherheitsmassnahmen, die Bewachung, die Versicherungen und die tiefen Investitionsratings auf internationalen Märkten kosten, die Tatsache, dass die ausländischen Investitionen nicht fliessen, dass kaum Touristen kommen..... Was kostet es sie z.B., wenn ein Lastwagen auf der Landstrasse blockiert ist, weil eine Brücke weggesprengt wurde? Diese kumulierten Kosten werden nicht gemessen, und wenn sie dann doch einmal zusammengerechnet werden – zumindest zeigt uns dies die gemachte Umfrage – sieht man, dass die Konsequenzen des bewaffneten Konfliktes eben doch hohe indirekte Kosten zur Folge haben.

Eine Aufgabe, die ich mir als Akademikerin stelle ist es, zu versuchen diese Information klarer zu verbreiten. D.h. z.B. die Message zu verbreiten: Es stimmt, dass Sie direkt nicht angegriffen wurden, aber glauben Sie deswegen nicht, dass Sie das was im Lande geschieht nichts gekostet hat und denken Sie v.a. darüber nach, was sie deswegen nicht verdient haben! Ich glaube stark an die Kraft der wirtschaftlichen Argumente, an die Geldbörse der Unternehmer zu appellieren macht viel Sinn. Wenn Sie als gute Person oder Altruist etwas für den Frieden tun wollen, umso besser, aber bedenken Sie vor allem, dass es vor allem für Sie und Ihr Unternehmen besser ist, wenn diese Situation ein Ende hat!

Ein zweites wichtiges Element ist es, typische Charakterzüge der am verletzlichsten Unternehmen zu identifizieren. Das heisst, dass wir in der Lage sein können, zu sagen: Sie geschäften im Süden des Landes, es ist ein grosses Unternehmen, das im ganzen Land tätig ist, es ist im Bergbau, im Transport- oder Energiebereich tätig, etc. etc., dann ist es verletzlicher. Ich denke mit solch spezifischen Angaben ist es leichter, den Teppich unter den Füßen der Unternehmer zu bewegen, denn wenn man vom Unternehmenssektor allgemein spricht, sieht man sich sofort der Tatsache gegenüber, dass nicht alle gleich und aus den selben Gründen unter der Konfliktsituation leiden. Wenn es uns also gelingt, die Kosten spezifischer anzugeben und so die Zielgruppen zu erreichen und ihnen zu verstehen zu geben, dass sie verletzlicher sind als andere, und dass sie, wenn sie einige Dinge ändern, grosse Vorteile für ihr Unternehmen erhalten, dann sind wir effektiver.

In Bezug auf die zweite Frage haben wir ein konkretes Ziel, das ist diese Arbeit in die Regionen hinaus zu tragen, wir möchten mit den Resultaten eine nationale Tournee machen, um allen klar zu

machen, dass es einen Unterschied gibt zwischen direkten und indirekten Kosten des kolumbianischen Konflikts, und dass es genau die Letzteren sind, die massiv höher sind.

2. Menschenrechte: Das Zusammenleben und die Konflikte der Kinder von Belén de los Andaquíes

Von **Laura B. García**, Forscherin Cinep

Gestützt auf eine im Caquetá durchgeführten Untersuchung beschreibt der nachfolgende Artikel die Vorstellungen über Gewalt und Zusammenleben der Primarschüler in dem erwähnte Gebiet des Landes. Kinder mit Konflikt- und Vertreibungserfahrung wiederholen diese Logik, in dem sie davon ausgehen, dass die Aggression eine Möglichkeit ist, das zu erreichen, was man möchte.

Felipe ist für die erste Klasse relativ gross. Gross und kräftig. Er musste die Klasse wiederholen, obwohl er die erste Klasse im Putumayo bereits begonnen hatte. Er und seine Mutter mussten flüchten, Richtung Caquetá. In der Schule von Belén de los Andaquíes, wo seine Mutter und er blieben, anerkannten sie die Zeit nicht, welche er bereits in der Schule verbracht hatte. Zudem konnte er noch nicht lesen.

Die Klassenkameraden von Felipe nannten ihn « Guerrerito » - kleiner Krieger - , weil er sich prügelte, um einige kleinere Jungen gegenüber den Hänseleien des Rests der Klasse zu verteidigen. Felipe verprügelte alle, auch jene, die er beschützte. Mit der Zeit änderte sich sein Spitzname zu « Guerrillerito ». Am Anfang wurde deswegen wütend, später nicht mehr. Würden sie ihn « Paraquito » nennen wäre es dasselbe.

Es scheint, als ob die Klasse von Felipe aus lauter Kindern zusammengesetzt ist, die in aller Eile herkommen. Da gibt es diejenigen, die sich nach einer Vertreibung hier niederlassen, die jeden Morgen aus dem Haus gejagt werden, damit sie in der Schule frühstücken, dann diejenigen, die hier sind als Resultat der Präsenz verschiedener bewaffneter Gruppen und derer Aktivitäten in der ehemaligen entmilitarisierten Zone.

Erstens: Vorübergehende Verwurzelung

Für das Nationale Kolumbianische Amt für Statistik ist die Bevölkerung von Caquetá gekennzeichnet durch die Abfolgen von Kolonisation, Konflikten und Migration. Nach einer relativ konstanten Besiedlung während den Achtzigern bis Mitte der neunziger Jahre, hat der Aufschwung des Kokageschäftes die jüngsten Konflikte entfacht und neue Migrationen verursacht. Einige kamen, um zu pflanzen und andere wollten als *raspachines*¹, Köchinnen oder Händler am wirtschaftlichen Aufschwung teilhaben.

Zu den Leuten, die freiwillig migrieren gesellen sich die Vertriebenen aufgrund des Konfliktes. In Übereinstimmung mit dem Bericht der Diözese von Florencia 1999 – 2004, handelt es sich um 14'000 Menschen, nur schon in diesem Departement. Mit dem Ende der Verhandlungen zwischen der Regierung und der Guerilla (2002) wurde Belén zur Gemeinde, welche am drittmeisten Vertriebene im Caquetá aufgenommen hatte. Die Wanderungsbewegungen dieser Zeit können auf den Vormarsch der Paramilitärs zurückgeführt werden. Aber in der Mehrheit der Fälle war die Guerilla die Ursache für die Vertreibungen. Zudem ist Belén auch eine der Gemeinden mit der höchsten Rate von Schwangerschaften von Minderjährigen des Landes (21%).

Was alle diese ankommenden Menschen gemeinsam haben, Vertriebene oder solche, die freiwillig kamen, bewaffnete Akteure jeglicher Gruppe und Menschen jeden Alters, ist ein Misstrauen und eine Unbeständigkeit, welche auch die Werte der Bevölkerung, welche bereits länger da wohnt, erschüttert.

So hat in den letzten vier Jahren in Belén de los Andaquíes der Ackerbau an Wert verloren gegenüber einer Viehzucht, welche leichter zu Gewinn führt, der sich dann zur Schau stellen lässt. Damit bleiben

¹ Leute, die die Coca – Blätter pflücken.

die Bewohner im legalen Rahmen, können sich aber den Gewohnheiten der neuen Reichen dieser neuen Wirtschaft anpassen. Aber Grundkenntnisse über das Bauern zu haben reicht nicht aus, um all dies zu kaufen. Felipe erfährt dies jeden Morgen von neuen, wenn seine Mutter schreit, dass sie lieber in den Putumayo zurückkehrt, als in diesem Dorf weiterhin Hunger und Erniedrigung zu erleiden. In irgendeinem Dorf.

Zweitens: Die Kinder von Belén : Wohin gehts ?

Die Lehrerin von Felipe hat immer noch 19 Zeugnisse der Klasse auf ihrem Tisch, seines ebenfalls. Obwohl es bereits fünf Elternversammlungen gab dieses Jahr, kam bis jetzt niemand um sie abzuholen.

Die Lehrerin nimmt an, dass es sich um die gleichen Schüler und Schülerinnen handelt, die auch Probleme mit lernen haben, die sich schlagen, sich bedrohen und sich gegenseitig bespucken. Einer Studie zufolge, an welcher 67 Primarschüler der Gemeinde teilgenommen haben, lernen diese Kinder das Meiste von den Erwachsenen.

... in den Fussstapfen der Erwachsenen wandeln?

Von aussen betrachtet macht es den Eindruck, als wäre Aggression die einzige Form, miteinander in Verbindung zu treten. In den Interviews gaben 36% der Kinder an, dass sie mindestens einmal in fünf Tagen Erwachsene gesehen haben, die sich geschlagen haben. Zudem haben 46% angegeben, dass in der selben Zeit auch Kinder 1-2 Mal geschlagen wurden. Aus diesem Grund ist es aus der Sicht von Felipe gut, auch seine « Beschützten » zu schlagen. Es ist für ihn die einzige Möglichkeit ihnen zu zeigen, dass er auf ihrer Seite ist.

Bezüglich der Überzeugungen, welche sie lernen, ist es wichtig, ein gewaltsames Zusammenleben aufrechtzuerhalten. 83% der Kinder aus Belén geben an, dass sie es lustig finden, Schulfreunden beim prügeln zuzuschauen und meinen, dass es gut ist zu prügeln um einen Freund zu verteidigen. Für die Hälfte ist die Aggression, auch wenn sie schlecht ist, ein Mittel um das zu erhalten, was man will.

Wenn die Kinder älter werden, kommt es häufiger vor, dass sie der Ansicht sind, dass es gut ist, jemanden zu schlagen, wenn diese Person einen zuerst geschlagen hat und dass es unwichtig ist, was man machen muss, wenn man dann nur das erhält, was man will: Alle Kinder der vierten Klasse sind mit dieser Aussage einverstanden.

Viele dieser Überzeugungen treten auch im Klassenzimmer zum Vorschein. 64% der Kinder des Stadtzentrums gaben an, Einschüchterungen zwischen Klassenkameraden beobachtet zu haben. Internatsschüler in ländlichen Gebieten gaben an, dass die Einschüchterungen von 63 auf 100% von der dritten zur vierten Klasse anstiegen. Die Erstklässler, Kollegen von Felipe, erinnern sich an ein Kind, welchem ihnen in der Pause das Essen abgenommen hat, indem es ihnen mit einem Stachel gedroht hat, den es in einem alten Kugelschreiber versteckt hatte. Es gelang ihm, mehrere zu kratzen. Aber dieses Kind verlies den Ort noch vor der Osterwoche, da es und sein Vater der Meinung waren, dass man „hier nichts erreichen kann“.

38% der Drittklässler gaben an, gesehen zu haben, dass Kinder wegen ihrer Sprache oder Kleidung schlecht behandelt worden sind und alle Kinder aus der vierten Klasse sind sich einig, dass in der Klasse immer diskriminiert wird. Bezogen auf Ausgrenzung gab die Hälfte der befragten Kinder in der ganzen Gemeinde an, dass ihre Kollegen mindestens einmal pro Woche jemanden links liegen lassen oder jemanden nicht mitmachen lassen.

Aber nicht alle Überzeugungen, die die Kinder von draussen mitbringen, manifestieren sich im Klassenzimmer. So geben 77% der Kinder der dritten Klasse an, dass sie noch nie gesehen haben, dass ihre Kollegen Konflikte lösen können ohne sich zu prügeln, aber 75% der vierten Klasse gaben an, dass dies mindestens einmal alle fünfzehn Tage passiert. 63% der Drittklässler konnten beobachten, dass sich Klassenkameraden gegenseitig helfen, bei den Viertklässlern steigt dieser Anteil auf 75%.

... oder sich in die anderen hineinversetzen?

Auch wenn 81% der Schüler angaben, dass sie sich gut fühlen, wenn sie wütend auf ein Kind sind und dieses dann umfällt, kann man sagen, dass die Kinder von Belén doch auch erstaunlich bereit sind, sich in die anderen hineinzusetzen, mehr jedenfalls als es auf Grund der Gewalterfahrungen zu erwarten wäre.

Für sie sind ihre Mitschüler und Mitschülerinnen Kinder, die Fussball spielen, welche im Klassenzimmer rumschreien, welche Orangen essen und es lieben, im Fluss baden zu gehen. Also Kinder, die das selbe machen, wie sie selber. Ein kleiner Anteil (17%) beginnt seine Mitschüler als Personen wahrzunehmen, mit welchen sie sich jeden Tag treffen um zusammenzuleben.

Die Hälfte der Schüler und Schülerinnen gab zu, dass sie nicht wissen, wie sich ein Mädchen fühlt, mit welchem niemand spielen möchte, aber 92% gaben an traurig zu sein, wenn sie das Mädchen sehen. 89% gaben an, dass sie sich gut fühlen, wenn sie einem Kind, das sie nicht kennen etwas schenken und 97% freuten sich, wenn sie sehen, dass es den anderen gut geht. 83% meinten, dass sie bemerkten, was andere Personen fühlen und 67% gaben an, dass sie sich vorstellen können, was jemand fühlt, wenn er oder sie kritisiert wird.

Abgesehen davon, dass Empathie bedeutet, sich in jemand anderen hineinversetzen zu können, heisst es auch, dass man sich selber wahrnehmen kann. Die einfachste Emotion die an sich selber wahrzunehmen ist, ist die Wut. 83% der Kinder nehmen Wut im Zusammenhang mit ihren Geschwistern wahr. Aber bezüglich der Erwachsenen passiert etwas anderes. Fragt man die Kinder, was sie fühlen, wenn eine erwachsene Person sie anschreit, antworten 77% der Kinder Dinge wie: "Ja, die dürfen das ", ohne eine eigene Emotion anzugeben. Das Selbe passiert mit den positiven Emotionen: Fragt man sie, was sie fühlen, wenn sie von den Erwachsenen ein Geschenk erhalten, sagen 75% "Das geben sie allen ausser mir" oder "das geht nicht, weil wir arm sind".

Drittens: Man muss schnell handeln

Die Lehrerin von Felipe sagt, dass unabhängig davon, dass er ein Störenfried ist, Felipe sie und die anderen Kinder immer wieder überrascht: Wenn die Kinder sehr durstig sind und er nicht wütend ist, schenkt er ihnen Orangen. Sie geht davon aus, dass man um das Zusammenleben zu verbessern die eigenen sowie die fremden Gefühle besser kennen muss, und die Einstellungen, welche Gewalt rechtfertigen überwunden werden müssen.

Felipe und seine Kollegen haben mit einem Instrument gearbeitet, welches im Moment von 60 Lehrern und Lehrerinnen von Caquetá mit der Unterstützung vom CINEP und dem Bildungsministerium ausprobiert wird (La Maleta Pedagógica de Educación para la Paz). Leider weiss man nicht, ob es in Felipes Leben nun mehr Faustschläge oder mehr Orangen gibt : Felipe und seine Mutter verliessen Belén de los Andaquíes im Juni.

Die Lehrerin von Felipe hat in den Jahren des bewaffneten Konfliktes viele wie ihn gesehen. Sowohl der Einfluss der Gesellschaft wie auch die Starrheit der Institutionen haben eine Generation von Kindern dahingehend beeinflusst, dass sie den Krieg nicht nur tolerieren, sondern ihn in ihre vertrautesten Wahrnehmungen aufgenommen haben.

Es geht nicht mehr um ideologische Rechtfertigungen oder um die Kontrolle über Gebiete. Die Gewalt ist eine angelernte Lebensform, welche mit uns überallhin mitkommt. Und die Bildung müsste fähig sein, auf diese wandernde Gewalt zu reagieren, um sie zu erreichen, egal wo sie ist.

Die Fähigkeit, Antworten zu erzeugen, führt zu pädagogischen Werkzeugen: Strategien des Zusammenlebens, welche dahin gehen, wo die Kinder mit ihren Familien hingehen. Es braucht eine Kontinuität in den Anstrengungen, sowie einen Interpretationsrahmen für die jüngste Geschichte, der Dozenten, Eltern und alle Arten von Menschen integriert.

Der Aufbau eines kollektiven Projektes des Zusammenlebens der Kindern soll sich an das Lernpotential der ganzen Gemeinschaft anlehnen und die Möglichkeiten, die kulturellen Eigenschaften, die einzelnen Geschichten und die Entwicklung in jeder einzelnen Region widerspiegeln.

3. Politik: Die zweite Amtszeit von Uribe: Mehr vom Selben?

Von Alejo Vargas Velásquez, Professor an der Universidad Nacional.

Am vergangenen 7. August begann die zweite Regierungszeit von Alvaro Uribe (nach der ersten direkten Wiederwahl in der jüngeren kolumbianischen Geschichte) und die Erwartung ist gross in Bezug auf die Ausrichtung und die Prioritäten, aber zudem ist auch der Kontext ein anderer.

Trotzdem ist es notwendig anzumerken, dass die Erfahrung in Fällen, wo die direkte Wiederwahl möglich ist, zeigt, dass fast nie weder die Prioritäten, noch die Zusammensetzung und logischerweise ebenso wenig die Resultate mit der ersten Regierungszeit vergleichbar sind. Unter anderem weil weder der Kontext – intern wie extern – noch die Prioritäten noch die politische Stimmung zwischen erster und zweiter Amtszeit vergleichbar sind.

Der neue internationale Kontext

Im Internationalen hat der Krieg gegen den Terrorismus der Regierung Bush an Wichtigkeit verloren und die USA befinden sich in einer verzwickten Lage in Irak und in Afghanistan, verbunden mit einem immer grösseren internen Misstrauen gegenüber der Politik des Präsidenten. Unbesehen der Tatsache, dass die terroristische Bedrohung periodisch neue Relevanz erhält, scheint alles darauf hinzudeuten, dass sich die Gesellschaften zunehmend daran gewöhnen, mit erhöhten Risiken zu leben und keinen Illusionen eines risikolosen Lebens mehr nachhängen. Zudem sind die Möglichkeiten eines Freihandelsabkommens mit den Vereinigten Staaten weniger klar ersichtlich und nichts garantiert, dass die Verhandlungen zu einem Abschluss kommen. In Lateinamerika haben sich Regierungen gefestigt, die gegenüber den USA unabhängiger sind – ein farbenfrohes Mosaik von Regierungen von Mitte bis Links angefangen beim Venezolaner Chávez, weiter mit dem Bolivianer Morales und dem Brasilianer Lula, dann der Uruguayer Tabaré Vázquez, der Argentinier Kirchner, die Chilenin Bachelet und der Panamaer Martín Torrijos – aber gleichzeitig zeigen sich auch Anzeichen von Krisen, zum Beispiel bei den regionalen Integrationsprozessen – so der Fall der Andinen Gemeinschaft und der beinahe begrabene Lateinamerikanische Freihandelsraum ALCA - ; Gleichzeitig wird versucht, den Mercosur zu stärken und macht die Gemeinschaft Südamerikanischer Nationen die ersten Gehversuche. Die regionalen Wirtschaften weisen steigende Wachstumswahlen auf, meistens im Zusammenhang mit den hohen Rohstoffpreisen (Erdöl, Kohle, Gas, Kupfer und Nickel). Ebenso bleibt festzuhalten, dass die zweite Amtszeit von Uribe international weniger hinterfragt ist, insbesondere was die Europäische Union und die Menschenrechtsproblematik betrifft, was ihr eine grössere Legitimität gibt.

Der interne Kontext

Im Innern hat Uribe ein klares Mandat der Wähler, was ihm eine grössere Legitimität sowie eine recht umfassende Machtbasis gibt (dies im Prinzip dank einer Parlamentsmehrheit, die ihm positiv gesinnt ist, zumindest jetzt am Anfang, aber auch profunde Schwächen in ihrer politischen Identität und in ihrem Programm aufweist); ebenso steht Uribe aber auch einer strafferen und gestärkten Opposition gegenüber, der Liberalen Partei und dem Polo Democrático Alternativo (mit dem paradoxen Resultat, dass der Kandidat des Polo in den Präsidentschaftswahlen viel besser abschnitt als der Kandidat der Liberalen, die Liberalen im Parlament gegenüber dem Polo aber dreimal stärker vertreten sind); weiter gibt es neue politische Spielregeln, hervorgegangen aus den politischen Reform von 2003 und dem Gesetz über die Parlamentsfraktionen, was die politischen Kräfte organisiert und was einige Beobachter als einen Schritt hin zu einem teilweisen Parlamentsregime sehen. Ebenso verfügt der kolumbianische Staat über gestärkte Sicherheitskräfte, hat aber weder das Machtmonopol über das ganze Territorium erreicht, noch ist er fähig, legitimen Zwang auszuüben. Weiter lastet ein Demobilisierungsprozess der Paramilitärs mit etlichen Schwierigkeiten auf der Regierung, wobei die grosse Frage noch offen ist, ob dieser Prozess die Auflösung des Paramilitarismus als Phänomen der

Druckausübung und der sozialen Kontrolle mit sich bringt. Im wirtschaftlichen Bereich sind die internen Wachstumsaussichten gut, im Gleichschritt mit der momentan günstigen Konjunkturlage der Weltwirtschaft.

Die wichtigsten Herausforderungen

Den grössten Herausforderungen steht diese Regierung in vier Bereichen gegenüber: 1) Die parlamentarische Koalition die die Regierung unterstützt zusammenhalten; diese Koalition scheint im Moment noch sehr schwach, ist aber wichtig, um Schlüsselinitiativen der Regierung voranzutreiben; 2) Die internationalen Beziehungen in einem sich verändernden Umfeld adäquat führen, mit einer republikanischen Regierung in den USA, die sich im Niedergang befindet und immer weniger politische Unterstützung und soziale Akzeptanz hat, mit der Uribe in der ersten Amtszeit aber sehr enge Beziehungen pflegte und in Bezug auf die Finanzierung der Politik der Demokratischen Sicherheit sehr abhängig ist, sowie mit einem Kreis von lateinamerikanischen Regierungen die zumindest eine relative Autonomie gegenüber den USA anstreben und sub-regionale Integrationsprojekte anstreben; 3) Die Politik der demokratischen Sicherheit, die seine wichtigste Regierungspolitik war, beibehalten, und allen Kolumbianern wirkliche Sicherheit bieten und erfolgreich die sogenannten mafösen Kräfte bekämpfen, die sich auf lokaler und regionaler Ebene zu konsolidieren scheinen und damit das demokratische Gefüge gefährden; gleichzeitig sollte er aber auch reelle Räume öffnen, um Gespräche mit den FARC zu beginnen und um zu erreichen, dass die ersten Annäherungen mit dem ELN vorankommen und sich vertiefen – beides braucht auch politischen Willen seitens dieser beiden Guerillagruppen- . 4) Die Entwicklung einer aggressiven Sozialpolitik; dies ist umso wichtiger als in einigen Sektoren der Gesellschaft der Eindruck besteht, dass die Sicherheit nicht mehr prioritär ist und die Erreichung von Wohlstand nun an erster Stelle steht.

Ein Thema, das eventuell das ganze Szenario politischer Debatten der Nation aufmischen könnte, ist die Durchführung einer Verfassungsreform mit der ein Wechsel des politischen Regimes von einem Präsidentsystem hin zu einem Parlamentssystem angestrebt werden könnte, wie dies einige Berater der Regierung empfohlen haben.

Wir können uns nun zwei Szenarien vorstellen, ein optimistisches und ein pessimistisches, wie sich die zweite Amtszeit von Uribe entwickeln könnte.

Das optimistische Szenario

Als optimistisches Szenario bezeichnen wir dasjenige, bei dem sich folgende Entwicklungen ereignen würden: 1) Der Regierung gelingt es, einen ernsthaften Gesprächsprozess mit den FARC in Gang zu bringen (begleitet von einer Befreiung der durch die FARC entführten Personen und der Häftlingen der FARC in den staatlichen Gefängnissen mittels eines humanitären Abkommens) und erreicht, dass die Annäherungen mit dem ELN in einem Gesprächsprozess mit einem klaren Zeithorizont formalisiert werden; diese beiden Ereignisse würden entscheidend dazu beitragen, die Intensität des bewaffneten Konfliktes zu mindern. 2) Das günstige wirtschaftliche Umfeld kann erhalten bleiben, was zu vermehrter externen und interner Investitionstätigkeit und zu einer tatsächlichen Schaffung neuer Arbeitsplätze führen würde (dazu ist es wichtig, mit den zwei Nachbarn störungsfreie und wachsende Handelsbeziehungen zu haben und dass die Rohwarenpreise hoch bleiben). 3) Eine ernsthafte und aggressive Sozialpolitik – dabei können die Mikrokredit – Programme ein wichtiges Instrument sein - , die sich auf die Beschäftigung, die Armut, den Zugang zu den Sozialversicherungen, zur Bildung und zur Gesundheit konzentriert. 4) Eine pragmatische Aussenpolitik, die die Kooperation mit den Nachbarn sucht, wo die Interessen des Landes Priorität geniessen und wo gutnachbarschaftliche Beziehungen insbesondere mit Ecuador und Venezuela gepflegt werden; die kolumbianische Aussenpolitik sollte auch eine aktive Rolle bei den sub-regionalen Integrationsprozessen spielen, höchstwahrscheinlich mit dem Hauptaugenmerk auf der Gemeinschaft der Südamerikanischen Nationen, und darauf ausgelegt sein, die Andengemeinschaft zu restrukturieren und zu erhalten, ohne dass dadurch die guten Beziehungen zu den USA als strategischer Alliiertes der jetzigen Regierung geschwächt werden. 5) Einen Ausweg aus dem Demobilisierungsprozess der Paramilitärs finden, nicht nur in dem das Gesetz für Gerechtigkeit und Frieden endlich ernsthaft angewendet wird, sondern in dem auch die Unterstützungsprogramme für die Demobilisierten auf breiter Basis gestärkt werden; weiter braucht es eine integrale Politik der

Verbrechensbekämpfung, um dem Phänomen der mafiosen Machtstrukturen entgegen zu treten, welche eine Mischung aus Elementen des Drogenhandels, Spekulanten und Jäger nach legalen und illegalen Renten und lokalen und regionalen Verbrecherbanden zu sein scheinen und die nicht nur die Kontrolle über illegale (illegale Drogen, illegaler Abbau von Mineralien, Benzindiebstahl) und legale Renten (öffentliche Aufträge, Glücksspiele und Lotterie etc.) suchen, sondern auch die lokale und regionale politische Macht anstreben, und die sich in die Hauptgefahr für eine funktionierende Demokratie zu verwandeln scheinen. 6) Der Regierung gelingt es, den inneren Zusammenhalt der Regierungskoalition zu erhalten, womit sie weiterhin auf deren Unterstützung für die Bearbeitung und Verabschiedung ihrer Gesetzesinitiativen zählen könnte.

Das pessimistische Szenario

Das pessimistische Szenario setzt sich aus mehreren der folgenden Situationen zusammen: 1) Es kommt zu einer Krise in der parlamentarischen Koalition, die die Regierung unterstützt, wodurch diese im Parlament nur noch über eine Minderheit oder über eine prekäre Mehrheit verfügen würde, was es der Regierung verunmöglichen würde, ihre Initiativen durchzubringen, was wiederum den unklaren Verhandlungsprozess mit den Paramilitärs schwächen würde (in dieser Beziehung sind verschiedenen gesetzgeberische Initiativen hängig). 2) Es gelingt der Regierung nicht, mit der Guerilla der FARC Gespräche zu eröffnen, noch ein humanitäres Abkommen auszuhandeln, was einen bedeutenden Sektor der öffentlichen Meinung gegen die Regierung aufbringen würde, und die Annäherungen mit dem ELN komplizieren sich und führen zu keinen ernsthaften Gesprächen hin zu einer Friedenslösung, oder enden gar mit einem Bruch oder mit einer abgesprochenen Unterbrechung der Gespräche; die Intensität des bewaffneten Konfliktes verschärft sich wieder oder verharrt zumindest auf dem gegenwärtigen Niveau. 3) Das Thema „Paramilitärs“ gleitet der Regierung aus den Händen, und endet damit, dass sich die Regierung in Diskussionen über juristische und Vorgehensfragen verliert, während dem Klagen über die Rückkehr von *Paras* zu den Waffen zunehmen, was dann zu verstärkter Kritik aus der internationalen Gemeinschaft führen würde, auch der USA; zudem konsolidieren sich bei den Lokal- und Regionalwahlen von 2007 die mafiosen Machtstrukturen und die Sorge um die Krise der kolumbianischen Demokratie nimmt in der nationalen und internationalen öffentlichen Meinung zu. 4) Die Aussenpolitik verstrickt sich im Interessenspiel der USA, was dazu führt, dass sich Kolumbien mehr und mehr in Konfrontation zu seinen Nachbarn gibt und seine Isolation auf dem Kontinent zumindest teilweise zunehmen würde, oder es käme zum Versuch, Achsen zu bilden, die die Länder der Region spalten, was zu einer Erhitzung der Beziehungen und zu Komplikationen bei den Wirtschaftsbeziehungen führen würde. 5) Die Wirtschaftskonjunktur ist bloss mittelmässig und reicht weder aus, um das Wachstum zu beschleunigen, noch um Arbeitsplätze zu schaffen. Die Spannungen mit den Nachbarn können dies massgeblich beeinflussen. 6) Zusätzlich wird eine Sozialpolitik gefördert, die keinerlei effektive Wirkung zeigt und die als Tropfen auf den heissen Stein gegenüber einer wachsenden sozialen und humanitären Krise angesehen wird.

Logischerweise hoffen wir, dass sich mehrheitlich das optimistische Szenario durchsetzt. Was die Möglichkeiten der Opposition anbetrifft, mit Blick auf die nächste Regierung eine Machtoption zu werden, ist es v.a. wichtig, dass die Opposition die Fähigkeit hat, eine gute politische Kontrolle über die Regierung auszuüben, ihre Organisationsstruktur zu stärken und breite Koalitionen mit charismatischen aber gemässigten Führungsfiguren aufzubauen. Es ist klar, dass die Kolumbianer auf radikale, konfrontative Positionen allergisch sind, weshalb es wichtig ist, das breite Spektrum der politischen Mitte zu gewinnen.